

Die „Volkswoche“
ist eine tägliche Zeitung aus
Sachen und ist durch die
Gesellschaften, neue Gruppen, etc.
durch die Post und
durch Buchdruckereien zu bestreiten.
Wurde bis jetzt
jedes Blatt jährlich für 2.50
pro Woche von der
Veröffentlichung bis zur
Ausgabe von 1000.

Einzelabgabe
berichtet für die einzelne
Zeitung oder deren Sammlung
20 Pfennige, für Gesamtheit nach
Bestimmungslinie
10 Pfennige.
Zusatz für die nächste Ausgabe
müssen bis Sonntag 10 Uhr bei der
Redaktion abgegeben werden.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die Neue Welt“.

Nr. 305.

7. Jahrgang.

Zur Jahreswende.

Wenn an der Schwelle des neuen Jahres ein Blatt, das für die Rechte und Interessen der arbeitenden Klasse wirkt und kämpft, einen Blick zurückwendet auf den soeben beendeten Zeitabschnitt, auf das Jahr 1896, so kann das nur geschehen in dem Gefühl freudiger Erregung. Hat doch das vergangene Jahr, wie schon so manche seiner Vorgänger, den von dem Arbeiterschlafe vertretenen Ideen und Anschauungen, der Sache der Arbeiter aller Länder, dem Socialismus, neue Anhänger in großer Zahl, neue erfreuliche Erfolge, ja neue glänzende Triumphen gebracht, die Position der Gegner, der Arbeiterschaft, der befreigenden unheilbaren und menschenunwürdigen Art. Und diese vor trefflichen Fortschritte der sozialistischen Bewegung beschränkt. Ich kehre wieder auf Deutschland, das erstaunlich immer noch an der Spitze der gewaltigen Bewegung des modernen Proletariats marschiert, sondern eine Reihe anderer Länder, allen voran Belgien, dann Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Dänemark, Russland, weiter die Schweiz, Spanien, Portugal und England zeigen einen ganz bedeutenden Fortschritt, zum Theil geradezu einen gewaltigen Aufschwung der sozialistischen Bewegung.

Dass diese unglaublich großen Erfolge allüberall nur unter den schwersten Kämpfen erreicht wurden, ist selbstverständlich. Welch eine Fülle des giftigen Hasses, der bittersten Verfolgungen wurde in allen Ländern der sozialistischen Arbeiterbewegung und ihren Vorländern zu Theil. Wie viele hunderte braver, tapferer Genossen nutzten einen mehr oder minder großen Theil des nun vergangenen Jahres hinterher, furchtlosen Kriegermorden verlieben und wie weniger traut sich heute noch in einmamer Gefangenheit, natt im Kreise seiner Freunde, im Kreise trauriger Freunde, das neue Jahr mit Gläsern und frohem Wort begrüßen zu können. Und wer zählt die Opfer anderer Art, die dieser Kampf erforderte, die Verrichtung wirtschaftlicher Feindseligkeit, die Vernichtung der Schönheit, des Familienglücks und noch all die anderen urheilvollen Wirkungen die es erlittenen Kämpfen?

Das vergangene Jahr brachte eine erhebliche Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Profit des Unternehmers fiel mit dem Wiedererblühen der Produktion, des Handels und Wondels gewaltig, wie das die französischen Ergebnisse der Sciengeschäfte und der sonstigen kapitalistischen Großbetriebe glänzend erwiesen. Was aber hat die Arbeiterschaft von diesen reichen Früchten ihres Schaffens erhalten? Nichts oder doch nur in ganz wenigen Fällen eine verschwindend geringe Verbesserung des langen Arbeitstobes. Und diese Verbesserung hat sich die Arbeiterschaft meist noch in harten, schweren Kämpfen unter unsäglichen Opfern eringen müssen. Die bescheidenen Freuden der Arbeiter wurden zum Teil brutal zurückgewiesen und mancher der gewaltigen Lohn-

kämpfe des letzten Jahres scheiterte an der prophenhaften Rückblickslosigkeit des engverbundenen Unternehmertums.

Wenn die großen wirtschaftlichen Kämpfe zwischen Capital und Arbeit, wie sie das vergangene Jahr brachten, nicht reich an materiellen Erfolgen für die Arbeiter waren, so waren sie doch um so reicher in ihrer moralischen Erfolgen und ebenso in ihrer erzieherischen Wirkung auf die Arbeiter. Welch ein hauenswerthes Beispiel heldenhaften Opfermutses und edelster brüderlicher Solidarität bietet nicht allein schon der gewaltige Kampf der Hamburger Hafnerarbeiter, den das neue Jahr 1897 vom alten Jahre übernimmt. Welche Summe entzücklichster Elends, hervorgerufen durch erbarmungslose, krasse kapitalistische Ausbeutung, offenbar nicht der große Konfessionarbeiterstreik — und in welch bengalischem Rothfeuer zeigte sich nicht aller Welt bei all diesen Gelegenheiten der blutige Sozialismus und die prophenhafte Lehrerziehung eines Unternehmertums, das sich vom Schweiß und Blut der armen, abgeraderten Arbeiter mästet und Millionen zusammensetzt! Für die Arbeiter aber predigen all diese Kämpfe mit ihren oft ganz unglücklichen materiellen Erfolgen in unvergleichlicher Stärke die Notwendigkeit des engsten Zusammenschlusses, der mächtigen gewirtschaftlichen wie politischen Organisation!

Dass die Entwicklung der politischen Verhältnisse ganz speziell auch in Deutschland in letzten Jahren in besonderem Maße der politischen Arbeiterbewegung fördert war, braucht hier gewiss nicht des Längeren ausgesetzt zu werden. Dem Worte des Centralführers Grüber: „die Sozialdemokraten haben ein Schweineglück“, können wir für das vergangene Jahr eine ganz besondere Berechtigung zu erkennen, wenn wir nicht möchten, dass all jene Erscheinungen, wie die Brüsselsgerei, die Bismarck-Gehilfungen, die Tauschaffäre und andere Dinge nicht, nicht etwa unliebsame, vermeidbare Zufälle darstellen, sondern unverlässliche Begleiterscheinungen, seltsam verständliche Symptome der unzählbaren Stärke des militärisch absolutistischen Staates sind, in dem wir leben. Dass solche gelegentliche Ausbrüche der im Staatsorganismus wühlenden Krankheit immer weiteren Kreisen die Unhaltbarkeit gewisser bestehender Zustände offenbaren und der sozialdemokratischen Partei ganz bedeutende agitatorische und moralische Effekte sichern, wollen wir freilich nicht leugnen und ebenso freudlich anerkennen, dass gerade das vergangene Jahr an solchen an sich gewiss sehr unerträglichen Ereignissen besonders reich gewesen ist.

Wenn uns der Rückblick auf das vergangene Jahr in diesem wie jedem Beirat wohl zu bestreiten vermag, so haen wir gewiss ebenso wenig Umsicht, mit Gagen und Gehalen dem neuen Jahre entgegen zu sehen. Ganz, der harten Kämpfe, der schweren Arbeit wird es mehr wie genug geben auch in 1897 und wenig Erfolg; nur dürfen uns blühen, wenn wir im neuen Jahre in unserer Thätigkeit nachlassen und uns auf die Kraft der Verhältnisse allein ver-

lassen wollen. Nein, das darf und soll nicht sein und das führen wir uns gedrungen, ganz besonders unseren Dresden Arbeitern zu sagen, das nur in der unausgesetzten, eifrigsten und opferwilligsten Thätigkeit für unsere Sache die Garantie für neue, glänzende Erfolge im neuen Jahre, die Gewissheit eines baldigen, herrlichen Sieges unserer großen Sache zu gewinnen! Aber wenn diese Pflicht erfüllt wird von jedem Mann, der sich zu den Kämpfern für Volles Recht und Freiheit zählt, erfüllt wird im größeren Maße noch wie vorher, dann dürfen wir mit ruhiger Zuversicht dem neuen Jahre entgegenblicken, dann wird keine Macht, und sei noch so stark, dazu wird keine noch so harte Verfolgung, kein noch so glühender Hass des Gegners uns den sicheren Erfolg zu geben können, dann wird das Jahr 1897 für uns und unsere gemeinsame Sache das, was wir heute als unsern Herzewunsch allen lieben Freunden und Genossen, Männern wie Frauen, entgegenrufen:

Ein glückliches neues Jahr!

Politische Rundschau.

— Von 1. Januar tritt das neue Börsengesetz in Kraft. Bis zu dieser Stunde ist die preußische Regierung nicht im Stande gewesen, die für den 1. Januar erforderliche neue Börsenordnung für Berlin zu erlassen; das Alterskollegium der Berliner Kaufmannschaft hat die Vorschläge des Handelsministers betreffs des Inhalts der neuen Börsenordnung abgelehnt, dieser aber ist mit dem ihm beigegebenen selbständigen Erlass eines solchen bis jetzt nicht fertig geworden. Auch an anderen preußischen Börsenplätzen scheint die Sache so zu stehen, während außerhalb Preußens, z. B. in Hamburg, die neue Ordnung publiziert ist; man hat dort diejenigen agrarischen Forderungen, die nicht durch das Gesetz selbst anerkannt sind, unbeachtet gelassen, während in Preußen, wie es beim Erlass des Gesetzes innerhalb des Bundesstaates der Fall war, die agrarischen Einschränkungsversuche wirksam zu sein scheinen.

Dabei erscheint die agrarische Börsengegner eine Schlappe nach der anderen. Die Königsberger Kaufmannschaft fordert den Grafen Klinckowström, den spätköniglichen Herrnhäuser ab, der mit jungerlicher Recht von „Unverschämtheiten“ geredet hatte. Die Königsberger Festigung sieht den Klinckowström bloß; er steht hier das Schicksal des geschwätzigen Grafen Arnim-Wulka an, der in unendlicher Breite verworrene und grundlose Anklagen erhält, und dessen breites Gesicht hat immer und immer wieder als unbegründet erweist. Ein ähnlicher Helm ist der Graf Schwerin-Löwitz, ein unerträglicher Bietereder des Reichstages, dem die Stettiner Kaufmannschaft bei seinen Aufschneidezeiten auf die Sprünge gekommen ist. Der vierjährige Blanrite ist der preußische Landtagsgesandte von Mendel-Steinfels, beforderter Sekretär der sächsischen Landwirtschaftskammer. Er ist in einer Erklärung der freien Vereinigung der Berliner

Zu neuen Zielen.

Rolle von Robert Schmidel

Alle Fältchen in dem Gesichte Stillinge leuchteten vor Behagen, als er sich in dem etwas verräumten Raum umsah und an dem Tische, der mit einem hineinwegschanzenden Tuch bedeckt war. Weh ralm! Er riech' Erwin zu und als der goldene Montefiorucco Est-Est, den er bestellt hatte, in den Gläsern blinkte, da riech' er mit Erwin an und sagte:

„Aviva Italia e Arte“. Langsam schlürfte er wohl die Hälfte seines Glases auf und dann rieb er sich vorsichtig die trockenen Hände. Als das Essen kam, verzog er ein wenig das Gesicht und meinte, der Wein sei nicht schlechter geworden und das Essen nicht besser. Trotzdem schmeckte es ihm, und als er zu dem Gartinetto aus Obst und Käse die Gläser wieder füllte, fragte er:

„Na, hatte ich nicht Recht, dass man nur im Süden lebt? Und jetzt erzählen Sie mir von Ihren Arbeiten! Ihre Briefe haben sich darüber ausge schwiegen wie ein Kathäuser.“

„Sie werden morgen sehen, Herr Professor“, versetzte Erwin, bemüht mehr und mehr eine Frage auf die Lippen drängte. „Ihre Briefe haben auch über Marchese geschwiegen und ich verstehe das. Ja, ich habe hier ein neues Leben angefangen und sehe mich nicht nach Berlin zurück. Aber Sie begreifen, dass ich von dort fern etwas wissen möchte, und wenn wir es jetzt gleich abholen, so ist es für uns leichter abzutragen.“

„Es ist am Ende wirklich am besten so“, gab der Professor, dessen Blick jetzt ernst geworden war, nach einem kurzen Bedenken zu. „Ich kann Ihnen leider nicht antworten, dass Alles dort in dem alten Gekleide fortgeht. Na, Jährling ist vor etwa drei Monaten in Folge eines Nervenschlags gestorben.“

Erwin zuckte jäh auf. Stilling erhob wie warnend seine Hände und fuhr fort:

„Ich erhielt eine Anzeige und ging zur Beerdigung hin. Ich fand die Leiche des Verstorbenen und seinen Sarg auf dem Friedhofe. Die Witwe sah ich nicht, nur ihre

Marmorbüste, die man zu Kopfende des Sarges aufgestellt hatte. Frau von Roehr, meine alte Freundin, wie sie sich nennt, sagte mir, dass ihre Tochter frant sei; sie hat ein Leben, das in neuerer Zeit immer häufiger bei uns auftritt — in der vornehmen Gesellschaft. Na, was hilft alles Umtrieben und Sicherumdrücken, wie es die alte Dame versucht? Der Teufel bleibt doch der Teufel, was an ihr auch für einen schönen Narren geben mag. Ja, ja, wir brauchen fürstliche Reizmittel für unsere dummen Nerven. Na, Doctor, lassen Sie die Bähne zusammen! — Frau Jäckel befand sich in einer Halbinkubation — Morphinfüchtige.“

Erwin, dessen Augen in der höchsten Spannung auf ihn gerichtet waren, sah tiefs tief auf. Er frugte die Arme auf den Tisch und vergrub das Gesicht in beide Hände. Der Professor wischte sich mit seinem weißen Tischtuch in den spärlichen Haaren auf letzter Sturm. Nach einer Weile sagte er:

„Es ist wirklich grauhaft, wohin wir schon gekommen sind!“

Ein Grinseln schien ihn zu überziehen und er leerte hastig sein Glas.

Erwin ließ die Hände von dem Gesicht sinken und starrte vor sich hin. Dann rückte er langsam die Haare zurück und stand auf. Er war geisterbleich. Stilling entzückte die Szene und sie gingen heim.

Erwin verbrachte eine schreckliche Nacht und ihre Spuren waren noch deutlich genug in seinen Wangen erkennbar, als er am nächsten Morgen den Professor abholte. Dieser erschien dagegen wie verjüngt; sein gewöhnliches bleiches Gesicht hatte eine rosigre Farbe.

„Wie kann Sie doch nicht wundern“, entgegnete er an eine Vererbung Erwins. „Ich bin ja in Rom. Es, Sie hören nicht, wie ich mich danach gesucht habe.“

„O doch“, zwang Erwin sich zu einem Lächeln. „Ihre Briefe verraten es.“

„Na ja“, fuhr Stilling auf dem Wege zu Gröbers Atelier fort, „ich war immer bei Ihnen, begleitete Sie auf Besuch und Tisch. Was jetzt bleibe ich hier, bis man mich zur Präsidentie des Genius binzwängt. Mein Schwanzentzündung habe ich gefangen, meine Bildeskule ist geschlossen.“

Er lebte übrigens noch manches Jahr in der ewigen Stadt, und als sein Testament, das er in Berlin niedergelegt hatte, eröffnet wurde, fand sich, dass er Edwin zu seinem Universalerben eingesetzt hatte. Davon aber erfuhr dieser jetzt nichts.

In dem Atelier vermaßte ein Blendrahmen dem Eintretenden den freien Überblick über jenes. Als Stilling den Raum umgangen hatte, blieb er mit einem Raut der Überraschung stehen. Er sah sich einer Gruppe in Lebensgröße gegenüber, auf welche das volle Licht durch das Fenster fiel. Eine Frauengestalt von hoher aber strenger Schönheit, deren Güten mit einem Schwert umglüht waren, reichte einem Manne, der sich mühsam vom Boden aufzurichten suchte, hilfreich die Röte. Unter den Fuß trat sie eine verzerrte Reite, und ihr Haupt schmückte eine physische Mütze, um die ein Eichenkranz gewunden war; darunter sollte das Haar den Rücken berab. Der Mann, dem sie aufschloss, trug einen Arbeiterskittel. Er war in seinen besten Jahren, aber das End hatte ihn wager gemacht. Mit einem Haßflaum in dem von Sorgen durchfurchten Antlitz saugte er die Hand der Göttin zu sich, deren Eichenkrone darauf deutete, dass die siegreiche Freiheit den Freuden habe. Der erlöste Arbeiter war ebenso realistisch geschildert, wie die Göttin der Freiheit idealistisch verklärt. Es war eine herliche Gestalt und die strenge kühle Schönheit des Gesichts hatte etwas Überirdisches.

Weiter Gottfried stand lange in stummer Betrachtung davor. Dann wandte er sich zu Erwin und drückte ihm mit feuchterhandigen Augen die Hand.

Darauf bezog er sich in die Einzelheiten des Werkes zu variieren, lobte, bewunderte und plötzlich zog er dann an seine Brust, küsste ihn und sagte:

„Na ja, das kommt aus der Liebe um die Menschen werden auf Sie hören, denn Sie haben ihnen etwas zu sagen.“

Da erhob Erwin das von der Bödenmähne umwollte Haupt, ein Glanz lag auf seiner breiten Stirn und seine Augen strahlten wie mit einem Scheinlicht, vor dem der Schrift und Tisch. Was jetzt bleibe ich hier, bis man mich zur Präsidentie des Genius binzwängt. Mein Schwanzentzündung habe ich gefangen, meine Bildeskule ist geschlossen.“

Ende.

hot, „auch socialistic“, von Rochefort und den socialistischen Radikalen unterstützte Kandidat, Alexander Groult, Abgekellter in der Rückbrücke des Rochefortischen „Unterfringeant“, gewählt. Im Wahlkreis Sautuniers siegte der Geldsackkandidat und vielseitige Millionär Rigoult über den Socialisten Lefèvre — allerdings nur mit einer winzigen Mehrheit, die er mit den schiefen Korruptionsmitteln ergänzt hatte. Seine Wahl wird deshalb von den Socialisten beanstandet werden. Lefèvre erhielt übrigens mehr Stimmen als Sautunier im März d. J.

Belgien.

In der Kammer gab es wieder eine stürmische Sitzung. Für den Thronen, den Grafen von Flandern, war eine Dotierung von 200 000 Francs beantragt. Da erhob sich Genosse Vandervelde und erklärte im Namen seiner Genossen:

„Wir sind Republikaner; wir werden gegen eine Apanage für den Bruder des Königs stimmen. Die Dotierung ist ein feudales Überbleibsel, welches erst damit gerechtfertigt wird, daß die Brüder sich Beliebiger der Könige nennen. Doch der Graf von Flandern interessiert sich für die „Nibelungen“ nicht und hat dafür keine guten Gründe.“

Diese Bemerkung, welche eine belarne Schwäche des Grafen in Erinnerung brachte, rief auf der Rechten einen Entzündungssturm hervor. Indessen ließ Vandervelde sich nicht beirren und fuhr fort:

„Der Graf von Flandern ist Großgrundbesitzer. Er ist Weinbäcker, wie ja auch sein Bruder (der König) mit Rausch und Gläsern handelt. Für sein Nachschub bekommt er bereits mehr als alle Privilegien, als alle Würter der obersten Klasse, als alle Richter am Hofstatterhof. Ich bekannte mich, nicht als Richter einer Firma, nicht als die Präsident von 400 Bergwerken, in Aussicht. Ein Bergmann, der täglich 4 Fr. verdient, müßte ein volles Jahrhundert arbeiten, um die Dotierung des Grafen von Flandern zusammenzutragen. Das Volk wird nachrechnen und wird vielleicht eines Tages die Dotierung an sich nehmen.“

„Ihr seid nur ein Lumpenpack“, schrie den Socialisten ein Abgeordneter zu. „Und Ihr seid nur Schafe!“ erwiderte darauf Demblon. Woeste rief den Socialisten in Erinnerung, daß sie der Verhaftung und somit dem Königshaus Treue und Achtung geschworen hätten. Darauf erwiderte Vandervelde: „Das Königshaus schätzt sich ja selbst nicht; darum hat es auch keinen Anspruch mehr auf unsere Achtung!“ Und dem fügt, einfallend, Demblon hinzu: „Partei nur, ich werde mich nächstens wieder mit Leopold II. zu beschäftigen haben“, — eine witzige Anspielung auf die Begegnung des Königs in Paris mit den bekannten Balltänzerin Leo de Merode. Und so ging es während einer ganzen Stunde weiter!

Der Sozialist Demblon wies die Unterbrechungen Seitens des Präsidenten zurück und sagte u. a.:

„Wir haben den Recht, über die Dotierung das laut zu sagen, was Ihr denkt, was Ihr aber nicht auszusprechen wage. Jedes Jahr werden wir klipp und klar sagen, was wir vom Königshaus und von der Baron Leopolds II. denken.“

Das ereigte solchen tumult, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Schließlich wurde die Dotierung mit 74 gegen 33 Stimmen beschlossen. Das Ministerium war ja von vornherein der liberalen Mehrheit sicher, sonst würde es überhaupt nicht mit solchen Anträgen kommen.

Amerika.

„Amerika den Amerikanern!“ Dieser Grundsatz hat auch noch die Bedeutung, daß keine Europäer mehr nach Amerika zugelassen werden sollen, also Beschrankung der europäischen Einwanderung. Im Frühjahr noch nahm das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten einen Gesetzentwurf an, wonach männliche Einwanderer zwischen 16 und 20 Jahren, die nicht wenigstens in ihrer Muttersprache lesen und schreiben können, fortan von der Einwanderung ausgeschlossen sein sollen. Gest hat der Senat diesem Gesetzentwurf im Wesentlichen zugestimmt und hinzugefügt, daß Einwanderer aus Cuba aufnahmeweise ohne Weiteres zugelassen sind. Ein Ausschuss beider Häuser wird demnächst zusammenentreten, um das neue Gesetz endgültig festzustellen. Bis her halten die Einwanderungsbeschränkungen der Vereinigten Staaten gegenüber der der europäischen Einwanderung praktisch nur geringe Wirkung. Nach der Statistik des Einwanderungskantons in New York wurden von 343 267 Einwanderern im Haushaltsgesetz 1895/96 nur 2800 zurückgewiesen, und zwar 2000 wegen Mittellofigkeit und 800, weil sie sich im voraus vertragsmäßig verpflichtet hatten. Außerdem wurden 238 Einwanderer wegen Mittellofigkeit abgeschoben. Von den Einwanderern im Alter von über 14 Jahren waren rund 78 000, also etwa 38½ Proc. des Lebens und Schreibers unkundig, sie kamen aber nicht aus Deutschland, sondern 31 000 aus Italien, 13 000 aus Russland, 12 000 aus Ungarn (Slowaken), 6000 aus Böhmen und Mähren (Tschechen), 600 aus dem übrigen Österreich, 2000 aus Irland, 1600 aus Spanien und Italien und 1600 aus Portugal. Unter den 24 000 Deutschen, die im Jahre 1895/96 einwanderten, befanden sich nur 410 Auswanderer, vorwiegend aus Süddeutschland, welche unter der Präsidentschaft Mac Kintleys noch weitere Einwanderungsbegrenzung beschlossen werden, an Vorschlägen dazu fehlt es nicht.

Locale Rundschau.

Breslau, den 31. December 1897.

Nenjahrsgedanken.

Wir stehen an der Schwelle des Jahres 1897, nicht wissend, was uns die kommende Zeit bringen wird. Weder wir deshalb den Blick rückwärts auf das entstellende alte Jahr und es ist, als blickten wir in einen Spiegel, der unser Thut und Treiben gern wiederzeigt.

So erfreuliche Fortschritte der Socialisten im Allgemeinen gemacht hat, so wenig berührt davon ist unsere Stadt geblieben; ja, es muß bedauerlicher Weise constatuirt werden, daß das Parteileben eher zurückgegangen ist. Allerdings tragen die Bevölkerung zum gewissen Theil mit die Schuld daran. So war es uns mit Roth und Mühe und unter großen pecuniären Opfern gelungen, ein paar Versammlungen abzuhalten; aber schon seit längerer Zeit ziehen wir wieder auf dem Standpunkt, kein Local zur Verfügung zu haben. Da folge dessen kann die Agitation nicht so betrieben werden, als wie es vorher wäre, der Geist der Freiheit macht sich bei den Genossen immer mehr bemerkbar.

Das haben auch die Stadtverordnetenwahlen gezeigt. Wie viele sind hinzugegangen und haben dem Gegenkandidaten ihre Stimme gegeben, anstatt den unseren, oder fügt der Stimmenabzähle ganz erschlagen.

Am Sonntag zu der Thätigkeit der Geräte stand die

Stadt nicht mit Tannenbäumen, so könnten man sagen, wenn wir der vielen freundlichen Einladungen der Anlagebehörde widerstehen, die den Redakteuren der „Volkswoche“ im nun verflossenen Jahre zu Theil wurden. Breslau steht in dieser Beziehung allen Städten voran; wie erfreulich wäre es, wenn man dies auch vom Parteileben sagen dürfte!

Hoffentlich bringt das neue Jahr einen frischen Hauch, der belebend wirkt. Und das ist nothwendig. Die politische Lage ist keineswegs eine solche, daß wir uns der Ruhe hingeben können, sondern es gilt, auf der Wacht zu stehen, daß wir fehlerfrei gegen alle Eventualitäten gewappnet sind. Möge jeder Einzelne durch doppelten Eifer das einholen, was er bis jetzt verloren hat, und so das Solidaritätsgefühl und Pflichtbewußtsein unter den Genossen gestärkt werden. In diesem Sinne wollen wir das Jahr 1897 anfangen und vollenden und den Genossen allerorten beweisen, daß wir nicht nur das Gute gewollt, sondern auch vollbracht haben!

Der Hamburger Hafenarbeiterstreit. So loutet das Lied, aber welches in einer öffentlichen Versammlung nächsten Sonntag ein Hamburger Redner sprechen wird. Dieselbe findet im „Ballhof“, Schlesisches Tor, Platz 12, Vormittags 11 Uhr, statt und werden die Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften, sowie alle anderer Arbeiter eingeladen, plaklich und zahlreich zu erscheinen.

* **Stadtverordneten-Versammlung.** Gestern, also kurz vor Jahresende, waren unsere Stadtälter noch einmal beisammen getreten, um in der Hauptstadt die Führung ihrer neu z. t. wiedergewählten Kollegen mit anzusehen. Getrennt der Weisung ihres Vorstechers hatten sie Uniform angelegt und so warteten die Stadtparlamentarier, zahlreich versammelt, der Dinge, die da kommen sollten. Gegen 4½ Uhr führten die Ceremonienmeister, die Stadtvorordneten Dr. Simon und Markfeldt, die im November d. J. neu gewählten Kommunalräte in den Saal, wo sie vom Chef der Verwaltung, unserem „heuren“ Oberbürgermeister, begreift, mit einer feierlichen Ansprache bedacht und durch Handschlag verpflichtet wurden. Gerührt begaben sich alsdann die Einzelheiten auf ihre Sitze, um vorläufig als nicht stimmberechtigte Collegen einer recht kurzen Sitzung beizutreten. Der Zuhöreraum unseres Stadtparlaments, der während der meisten Versammlungen unserer Stadtälter eine gänzende Leere aufweist, war gestern geradezu von Neugierigen überfüllt; der größte Theil der selben durfte jedoch nicht auf seine Rechnung gekommen sein.

Die Gegenstände, die nach Eintritt in die Sitzordnung zur Berathung kamen, waren nicht von großer Bedeutung; erwähnen wollen wir nur den Dringlichkeitsantrag betr. die Mietkündigung von drei Klassenzimmern im Hause Gellhornstraße 47. Der Referent empfahl ohne weiteres die Annahme der Vorlage, wonach eine Schulklasse im vierten Stock des bezeichneten Privatgebäudes eingerichtet werden soll. Statt, daß man wünschte, dagegen mit Recht darauf hin, daß ein im vierten Stock befindiger Raum für eine Schulklasse völlig ungeeignet erscheint, ferner gab er seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Polizei überhaupt Schulklassen im vierten Stockwerf zuläßt. Von Registralistischen blieben diese Ausführungen natürlich nicht unvermerkt, aber was da gesprochen wurde, waren nur Verlegenheitsphrasen. Der Magistrat hatte mit seinem Dringlichkeits-Antrage vorläufig kein Glück, denn die Versammlung überwies ihn dem Ausschuss. Schon um 5 Uhr erfolgte Schluß der Sitzung.

Vom Gewerbezettel. Der Lohn der Nährerinnen in der Confection. Industrie ist erweitert worden im Allgemeinen ein außerst niedriger, nicht hinreichend oft, die notwendigsten Ausgaben für Nahrung, Kleidung und Wohnung abdecken. Angefangen Tag für Tag vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein arbeiten sie und können meist nicht mehr als 5 bis 9 Mark pro Woche verdienen. Aber glücklich sind diejenigen Mädchen noch zu schätzen, die ihrem Arbeitslohn voll ausbezahlt erhalten, gar manche der Armuten müssen sich mit Theilzahlungen begnügen und sind sehr, wenn sie überhaupt zu ihren sauer erworbenen Kosten kommen. Ja, daß unter Umständen die Nährerinnen monatelang auf ihren geringen Lohn zu warten haben und sich gezwungen sehen, den Klosgeweg zu beschreiten, um den Rest des Verdienstes endlich zu erhalten, bewies eine Verhandlung vor dem Gewerbericht am 28. December. Zwei Mädchen beanspruchten hier von ihrem früheren Meister einen Festlohn von 6,20 bzw. 5,25 Mark. Am Juli d. J. haben sie die Stellung bei demselben verlassen, aber Geld gab es bis heute nicht. Sie müssen sich auch noch weiter gedulden, denn der verklagte Herrenschneider erklärte sich zwar schuldig, jedoch außer Stande, die geordneten Summen zu zahlen, da er jetzt selbst keine Arbeit habe; vom 9. Januar n. J. ob will er seinen ehemaligen Arbeitnehmer alle 14 Tage je 1,50 Mark einändigen, also ratenweise seine Schulden abtragen. — Es ist genug nicht zu betreiten, daß so mancher Zwischenmeister in der Confectionenbranche auch schwer zu ringen hat, um all seinen Verpflichtungen gerecht zu werden, doch das müssen sich diese Leute gewiß zu einer ihrer ersten Aufgaben machen, die von ihnen bestätigten Mädchen und Frauen, die zweifellos noch viel mehr bedrängt sind und meist ein jämmerliches, kümmerliches Dasein führen, künftlich und vollständig zu entlohen. Das ist der den Zwischenmeistern entzogen zu verlangen, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

* **Das dauernde Zusätzliche eines Arbeiters zur Geschäftsstelle** gilt als Grund zur sofortigen Entlassung und verliest die geistige Kündigungsfest in einem solchen Falle ihre Gültigkeit. Dieser Tage wurde vor dem Berliner Gewerbericht ein Fall verhandelt, wo ein Arbeiter lagert geworden war, der wegen Zusätzlentmens ohne Kündigung entlassen wurde. Das Gericht wies den Kläger ab, weil der Verklagte glaubhaft mache, daß er den Arbeiter einige Male zur Pünktlichkeit ermahnt hätte.

* **Eine d. Statistik.** Im südlichen Asyl für Obdachlose waren im November er. untergebracht: 1791 Männer, 257 Frauen und 17 Kinder (unter 14 Jahren), zusammen 2065 Personen, oder durchschnittlich täglich 69. Gleichermaßen haben im Asyl für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden: 89 Männer, 395 Frauen und 76 Kinder, zusammen 560 Personen, oder 19 täglich. So waren im November überhaupt obdachlos 2623 Personen oder durchschnittlich 88 pro Tag.

* **Heute nicht mit Tannenbäumen.** Zur jetzigen Zeit ist es angebracht, davor zu warnen, Tannenbäume in Orten oder Hochburgen zu verbrennen. Bekanntlich sind Tannenbäume sehr brennbar. Dieses Dorf enthält Kohlenwasserstoff, der in Verbund mit der Feuer Flamme entzündet. Durch diese Flamme kann unter Umständen leicht der Ofen oder die Maschine gesprengt werden. Man kann sich von der Kraft dieser Flamme selbst leicht überzeugen, wenn man einen Tannenzweig über brennendes Säck hält. Das Säck wird unter dem Druck der Flamme zerstört zerfließen. Man sollte stets nur kleinere Theile des Baumes auf einmal verbrennen, nicht größere Stücke.

* **Neubau der Pfahlbrücke.** Bei dem wilden Winter in den letzten Wochen konnte der Neubau der Pfahlbrücke ob d. Unterbrücke fortgeführt werden. Die Monturung des schmiedeeisernen Tragewerks mit seinen Doppelbögen, welche das einzige Fort der Brücke tragen, ist nahezu vollendet. Die beiderseitigen Brückenkopfe erhaben entsprechende Aufbauten in einfachen Formen, für welche ein Material Granit gewählt ist. Die Fußabstiege sind auf beiden Seiten zum größten Theil aufgezähmt.

Verleihung ausgeführt. Für den Neujahrsfest wird eine Aufführung von Nicolaus komischer Oper „Die lustige Welt“ in „Widder“ vorbereitet. Das Werk ist neu einstudiert worden, die Lieder im dritten Act sind neu arrangiert und ausgetanzt. Das Nachmittags wird bis zum Schlus der Schauspiel „Klebezahl“ wiederholt. In den ersten Tagen des neuen Jahres findet eine Extra-Schauspielstunde statt, für welche die Bona der ersten Saisonhalbjahr gültig sind.

* **Löbe-Theater.** Erhart Haarmanns Märchenstück „Die verunklarete Glocke“ bleibt Donnerstag und Freitag im Repertoire. An den Nachmittagen geht Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“ in Szene.

* **Thalia-Theater.** Am Neujahrsstage wird der ungarnische Schwanz „Hotel zum Freihafen“ von Gedächtnisdeau, welcher im Löbe-Theater Stürme von Heiterkeit entfesselt, in der gleichen Besetzung aufgeführt. Sonnabend, den 2. Januar, geht das Lustspiel „Aus Berlin W.“ in Szene. Sonntag, den 3. Januar wird das Schauspiel „Die Schmetterlingsflucht“ von Hermann Sudermann zum ersten Male im Thalia-Theater zur Aufführung gelangen. Der Villenvorverkauf für diese Vorstellungen findet heute, Donnerstag, von 10 bis 12 Uhr im Cigarrengeßhäft des Herrn Gustav Schubler, Ring Nr. 10/11 (Eingang Bühlplatz), statt.

* **Alarmanfang der Feuerwehr.** Am 29. d. Monats, Nachmittags 5½ Uhr, wurde die Feuerwehrstation 69 angerufen. Bei einer im zweiten Stock des Hauses Antonienstraße 30 nach der Straße gelegenen Wohnstube war auf unermittelte Weise eine Bettstelle mit Matratze und sämmtlichen Betten, ferner ein Tisch und ein Polsterhocker in Brand geraten. Die Feuerwehr löschte das Feuer mit einigen Einern Wasser. — Abends 8 Uhr 11 Minuten wurde die Feuerwehr nach Neue Schmiditzerstraße 18 gerufen, wo in dem Keller unter einem Kleinladen und Waschgeschäft eine Partie Packstroh und Papierabfälle, vermischte in Folge unverständigen Umganges mit Licht, in Brand gesetzt waren. Das Geschäftspersonal hatte das Feuer vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht.

* **Diebstähle.** Am 28. d. Monats, Abends, wurden von Grundstücken am Matthesplatz und auf der Hirschstraße die Haustüren entwendet. Im Stadttheater wurde einer Blätterin vor der Palmarie eine schwergedrehte Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt gestohlen. — Aus der Wohnung eines Fleischherstellers auf der Matthesgasse wurde ein Portemonnaie mit 60 Mark Inhalt, eine überreine Namontasche und für 3 Mark Pökelteiste gestohlen. — Aus einem Buchhandel der Ottostraße ist die Tasche mit 40 Mark Inhalt entwendet worden. — Am 27. d. Monats, wurden auf dem Matthes-Bahnhof ein schwerer Koffer gestohlen, der im Eingang Bühlplatz, statt.

* **Provinzielle Rundschau.** Zur Förderung des Deutschtums. Den Soldaten polnischer Nationalität, welche in den Garnisonen Liegnitz und Breslau liegen, ist, wie der „Daniger B.Z.“ geschrieben wird, bei verschiedenen Regimentern streng verboten worden, polnisch mit einander zu sprechen. Bei den Jägern in Oels muß auf Anerkennung der Oberjäger jeder polnische Soldat, der mit einem anderen polnischen Soldaten polnisch gesprochen hat, 50 Pfennige in die Stabskasse zahlen. Hat der betreffende Soldat kein Geld, so werden ihm die 50 Pfennige von der Lohnsumme abgezogen. Ebenso ist den polnischen Soldaten in verschiedenen polnischen Garnisonen verboten, in polnischer Sprache zu reden. Auch haben mehrere polnische Soldaten einen Weihnachtsbaum bekommen, weil sie mehrmals mit anderen polnisch gesprochen hatten.

Die Fächerlichkeit der Künstler zeigt sich an einem drolligen Vorfall im dem Städtchen Ziegenhals (Ostpreußen). Dort denuncierte die Kaufleute die Bäcker, daß diese mit „laufmännischen Artikeln“ Handel treiben, ohne den Gewerbeschluß zu beziehen. Die Polizei war eine polizeiliche Bekanntmachung folgenden Inhaltes: „Es ist zur Anzeige gebracht worden, daß hierige Bäcker sich mit dem gewerbsmäßigen Verkauf von laufmännischen Artikeln, namentlich Hefe, beschäftigen, ohne diesen Gewerbebetrieb vorschriftsmäßig angemeldet zu haben. Zur Vermeidung polizeilicher Strafverfolgung wird vor weiteren derartigen Übertritten des Gewerbegelehrten und der Gewerbeordnung gewarnt“. In der nächsten Nummer desselben Blattes macht wieder der Vorstand der Bäckerinnung bekannt, daß 20 hierige Bäcker den Verkauf von Hefe anmeldet und gleichzeitig befreit haben, von jetzt ab nur denjenigen Kunden die Feiertagsbäckerei zu bejorgen, welche die Hefe von den Bäckern entnehmen. Die Kaufleute drohen jetzt mit der Errichtung einer Genossenschaftsbäckerei, die Bäcker aber mit der Gründung eines Consumvereins. Und so fort mit Grazie?

Langenbielen. 30. December. Webert ist nach dem „Proletarier“ am vorigen Montag bei der Firma Gottlob J. Ing. hierfür ein Streit ausgebrochen. Am 28. d. befindet sich 38 Weber.

Weiße. 29. December. Resolut. Ein junges Mädchen vom Lande, welches vorgestern Abend auf der Schneisebrücke hierfür von zwei jungen Leuten belästigt wurde, verabreichte denselben so heitere Ohrfeigen, daß der eine gleich auf dem Rücken lag. Um weiteren Angriffen zu entgehen, flüchtete das Mädchen auf die Polizeiwache, welche ihr für die Nacht Unterkunft im Hof gewährte.

Königshütte. 30. December. Begrenzung eines Sittlichkeitsschlechtes war ein hieriger früherer Gastwirt verhaftet worden. In der Zeile des Polizeigefängnisses ist, daß dann der Besitzer mit einem Tischentwurf die Polizisten geöffnet; und außerdem eine Dosis Arsenik, welches Gift er bei sich führte, zu „nehmen“. Der Schwerpunkt wurde ins städtische Krankenhaus geholt.

Pleiß. 31. December. Zum Raubmorde wird gemeldet: Alle bisher in oberlausitzischen Alttäfern aufgetauchten und weiters breiteten Gerüchte über die Ergreifung der Mörder des Banklers Göhr beruhen auf falschen Informationen. Bisher fehlt noch jede zuverlässige Spur von den Tätern.

Königshütte. 30. December. Blutvergiftung. Ein bejahter, auf der Beuthenerstraße wohnhafter Hüttenarbeiter hatte, nach dem „Oberschl. Tagebl.“, vor einigen Tagen das Unglück, zu sterben, wobei er sich eine flüssige Flüssigkeit über das Auge zog. Auf Anrathen einer „Flug“-Frau übertrug der Mann die Wunde, um sie schnell zu heilen mit „Jod“, in Folge dessen das ganze Gesicht und ein Teil des Oberkörpers stark anschwellen. Der nunmehr herbeigerufene Arzt konstituierte Blutvergiftung und ordnet die Überführung des Kranken in das Knapsackslazarett an. Es wird befürchtet, daß der Mann nicht wieder genesen.

Leobschütz. 30. December. Die Polizeiverwaltung hat hier jungen Mädchen unter 16 und jungen Burschen unter 17 Jahren den Aufenthalt in den Tanzsälen und den anstoßenden Plausionsräumen während einer öffentlichen Tanzzeit bei Strafe untersagt.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 31. December. Die polnischen Geistlichen in den Olypionen sind von ihren Bischöfen aufgefordert, der Ausbreitung polnischer Zeitungen leidende Büchsen zu leisten, weder durch direkte Geldunterstützungen, so durch Sammlungen von Abonnenten oder durch Schreiben von Anteilen für dieselben.

Über den tödlich gegangenen Garda in Münter

Beilage zu Nr. 305 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 31. December 1895.

Das Ende eines Idealisten.

John Newe ist, wie der „Vorwärts“ durch eine Schwester Newe's erfuhr und wie wir gestern kurz berichteten, vor einigen Wochen im Buchthaus geforben. Die Schwester hat die Todesnachricht erst um zweiten Weihnachtstag erhalten.

Ein ehrloser Buchhändler, so schreibt der „Vorwärts“, seit Jahren Ichabod bearaben, verschollen für seine Freunde.

Von dieser Zeit an keint Newe auch strenger gehalten werden zu sein; wahrscheinlich hatte die Polizei, die ja von jeher unter den Anarchisten in London in den innersten Kreisen ihre Vertreter hatte, und über alles vortrefflich unterrichtet war, auch davon Kenntniß erhalten, daß Londoner Freunde eine Befreiung Newe's in Aussicht nahmen und zu dem Zwecke sogar schon einen Engländer auf den Continent gesandt hatten, um deutlich zu lernen (1), welch ne annehmen ein solcher Karte in Halle am leichtesten ver-

Arbeiterbewegung.

Der Streit der Hafenarbeiter.

Aus Hamburg wird unterm 29. December gekündigt. In den Bahnhöfen wird unterm 29. December gekündigt. In den Bahnhöfen der Lohnkommission wurde heute im Verlauf des ganzen Tages die Streikverhandlung geschäft. Das Geschäft lief platt ab. Wie in voriger Woche verliefen auch heute viele Abschlüsse auf einen Theil oder die gesamte Unterhaltung, so daß etwa ein Drittel des Kostenstandes juristisch ist. In den ersten Wochen sind mehrfach Unzulänglichkeiten festgestellt worden, als einzelne Personen sind bei mehreren Branchen als elangt halten und dadurch in den Betrieb mehrerer elangt waren, um sich hinterher doppelte Unterhaltung des ist dem ein für allemal abgeholfen.

Mittag wurden vier Journalisten, darunter der des „Echo“, von Hobbing, als sie auf

amper eine Hafentour machten, dreimal von einer gejagt und schließlich, weil sich nur der Berichterstatter im Besitz eines polizeilichen Erleichterungsfahrt befand, nach der Hafenwache 8 im Hafenmoor jedoch nach Feststellung ihrer Personalien i wurden.

Die Hamburger-Hotelsschiff „Fürst Bismarck“ von den Streikern verlassen werden müssen, um Ungeziefer reinigen muß, damit in der kommenden Saisonstagere, die mit dem „Fürst Bismarck“ am Orientkreis antreten, Aufnahme finden können. Sind etwa 100 Streikbreiter, welche durch Werderjanz Schleswig-Holstein zusammengetrieben wurden, sei aus per Dampfer an die Stadt gebracht worden, ich wieder einmal beobachten, welche Elemente sich nun hervorheben. Auf einer Wanderung durch die begegnete mir nämlich der beschuldigte Polizeipolizist aus dem Frankfurter Schaffnerprozeß bekannt ist, da einige Zeit sein Gewerbe bei Seite gelegt und ist Unternehmensthums geworden.

Am. Fremdenblatt lädt sich berichten, daß meine Veranlassung momentan so viel gestohlen, „völlig aus der Lust gegriffen“ sei. Das ändert Thatsache nicht das Geringste. Und die Mitarbeiter blatts würden sich leicht von der Stichtigkeit dieser jungen können, wenn sie in den Quellenlagen einmal schau halten wollten. Die Polizeibehörde würde so ja gewiß keine Schwierigkeiten machen bei dieser „Fremdenblatt“ sucht auch die Mithilfe, daß kein von der Amerika-Linie sein Kosten gelindigt seien. Trotzdem bleibt die Thatsache bestehen und Bedeutung, man mag sie bemerkeln, soweit

burger Hafen liegen heut Abend 207 Dampfer, eine Hälfte erreicht worden ist. An den Quais liegen die doppelten Steinen, was die Wach- und Lade-Arbeit erschweret. Trotzdem haben sich noch 9 große Dampfer in Niederholzen vor Anker liegen müssen, wo sonst liegen. Von der Amerika-Linie sind allein 14 große in der Stadt, eine ebenfalls noch nicht erreichte Zahl. Beide Tage sind 19 Kohledampfer bei der Stadt. Diese waren in England zurückgehalten, weil für nicht zum Lösen in Hamburg bestand. In den Weihenrunden zu Ende, und da hat nun die Dampfer eben lassen.

eine Straßsachen, die zu dem Ausland in direkter oder indirekter Weise liegen, wurden gestern und heute in den Altonaer Straßgerichten verhandelt. Ein nicht amtierender Schöpfer, der vor einem Salon, wo die Frauen in versammelt waren, mit der Polizei in Collision gekommen, wie schon berichtet, vom Altonaer Schöpfer in Monate Gefängnis. Das Hamburger Landgericht hat wegen Rücksicht und Vergebens gegen Verordnung zu vier Monaten Gefängnis und das ist III in Hamburg verurtheilt wegen desselben Ver-Schauermann zu 2 Monaten Gefängnis, weil er zu reicher gesagt hat: „Du kommt de Streikbreiter, du läst Ohne nicht Schiff bringen. De Streikbreiter mögten Schiff haben.“ Berufung ist in diesem Falle eingereicht. Streik gänzlich unbeteiligter Schneidergeselle hat die ins „Eines hohen Senats“ bezüglich des Verbots von 1884 für die Streikenden, von einer Wand des Fabrik-objekts, wo er arbeitete. Auf Anzeige eines de er am 18. December in Haft genommen und trotz Protests und einer gewaltigen Beleidigung war bis heute festgehalten, obwohl er seit ansässig und in fester Arbeit ist, Frau und drei id noch völlig unbelastet ist, auch von Anfang an ge. Er wurde auf Grund des § 134 Str. G. B. zu Strafe verurtheilt, die Strafe jedoch, auf Antrag des Dr. Peppier, als durch die Untersuchungshaft verhindert, die gegen Streikende anhängig sind, im Vorverfahren niedergeschlagen worden.

gewählt ihren Dienst an, den sie freiwillig mit mir mit Thränen wieder verloren, kommt es doch das Feinde nach abgelaufener Zeit freiwillig“, heißt es in einem alten Schriftlichen über den

Kommt es nicht nur vor, sondern ist es Regel, mal auf einem Gute zu dienen angefangen hat, ist lebt und stirbt, wenn er auch seine Herren jetzt als früher. Die Strafe der Armut, die ist, ist in eine über längliche verwandelt worden. der Gutsarbeit ist der Arbeit geblieben, ihre Form ändert, nicht jedoch zum Nutzen, sondern zum Arbeit. Schon bekam der Recht noch bis acht mal im Jahre Fleisch, heute bekommt oft nicht Fleisch, sondern, um einen besonderen Preis, 13 (!) Pfennige Fleischgold! Und wäre es möglich, Fleisch könnte sich der arme Mensch doch kaum kaufen; er braucht zunächst Brot. Wir reden hier von Freuden auf Dominien.

Wer das Alterthum einigermaßen kennt, den reicht es, vergleiche zwischen der Sklaverei des alten Römertums und der modernen Zeit anzustellen. Von Sklaverei auch heute noch zu sprechen, kann berechtigen und die Gesetzesordnungen; der Unterschied zwischen den Namen Sklaven und Sklave kann die sachliche Identität beider nicht verschaffen. Der rechtliche Unterschied zwischen den Sklaven des Alterthums und den heutigen Dienstleuten ist sachlich durchaus nicht so groß als man oft annimmt. In römischer Zeit war z. B. nicht nur das Lösten, sondern auch bereits die Verhandlung der Sklaven bei Strafe erlaubt, während bei uns unter „mäßigen Strafzügen“ nicht ganz

Neujahrs-Gruß

vom

„Volkswacht“-Colporteur.

Des Jahres letzte Stunde klingt,
Laßt uns die Rechnung schließen.
Und was das neue Jahr uns bringt,
Im Vertrau' schon begrüßen!

Dem Volkswächter will ich hier
Die Verschwiegenheit weihen,
Wenn sie auch schlicht und ohne Zier,
Wird er's mir doch verzeihen.

Sie singen gar bedenklich groß
Die rechten Demokraten —
Es mögen alten Jahres Lob
Bessingen die Castraten.

Das alte Jahr, trotz allem Müß'n,
Bracht uns nicht aus der Tinte,
Im Reich als schönste Blumen blüh'n
Kanonen, Säbel und Flinten!

Die Steuer wuchs, wie man auch sagt,
Im Reich, in Staat und Städten,
Den Armen, noth- und mühgeplagt,
Nahm man die letzten Moneten!

Und wer gewagt ein freies Wort
— Die Wände hatten Ohren! —
Den brachte man an sich'ren Ort,
Der war gar bald verloren!

Duelle gab es Legion
Und Niemand hat's verdorben,
Dass „Edelste der Nation“
Sich um und um zu schämen.

Dem schlichten Bürger Hebn und Spott
Bei mancher „edle“ Lämmel,
Doch wet nich mutt, der fleg' gar flett
„Gebrüderwitz“ gen Himmel!

Gat viel gespitzelt und gelauft
Ward auch und eiel „geleckt“,
Und ebenso gar org „getaut“,
„Gebammersteint“. „geleckert“!

Patriotismus blühte sehr,
In Hamburg zeigt's sich heute:
Die Röder holten rasch sich her
Vom Ausland „fleiß'ge“ Leute!

Dem Michel predigt man: Sei brav!
Sei fleißig! Schweig' und — spare!
Er war gebüdig wie ein Schaf
Und ließ auch tüchtig Haare!

Doch soll auch nicht verschwiegen sein,
Dass in vergang'nen Jahren
Sich frisch verstärkt die Kampfesreich'n
Der Proletarierschaaren!

Gat mancher Sieg errungen ward
Zu wegen den Gefechte!
Gat manche Schlacht geschlagen ward
Zu Volkes heil'ge Rechte!

Uam grüßen wir mit frohem Wort
Das junge Jahr, das neue,
Und kämpfen mutig immerfort
In männerfester Treue!

Wir zogen nicht, wir fragen nicht,
Was uns nun widerfahrt,
Wir streben zu der Freiheit Licht
Wie stets — im neuen Jahre!

Die „Volkswacht“ trägt das Banner frei
In langbewährter Treue,
Die Abennten bleiben treu
Und täglich kommen neue!

Der Colporteur that seine Pflicht,
Lieg' Schweizertrepfen fließen.
Er scheute Weg' und Treppen nicht
Und ließ nich nichts verdrücken.

Den Abennten bringt er heut,
Noch neben seiner Waare,
Den Wunsch, den ihm sein Herz gebeut:
Viels Glück zum Neuen Jahre!

Th. Schatzk. Breslau.

sich zu erarbeiten, als es ihnen selbst nun einmal befiehlt ist. Für Handwerke ist die Begeisterung nicht mehr groß; da sehen die Handwerke selbst wieder einmal schärfer, als so manche Lehrer und Pastorale, die in ihres Herzen Sinn noch immer vom „goldenem Boden“ des Handwerks faseln.

Auf dem Lande kleiden nur die, welche als Dienstmädchen, Stallmädchen u. s. w. in mittleren und besseren Gütern unterkommen sind — die Dummen, die unter der Gepeitsche und den Flüchen des Gutbesitzer und ihrer Beamten das Hungerbrot des Landarbeiters zu essen bezeugt sind.

Für die, welche seit Jahren Landarbeiter sind, bringt das Neujahr eine kleine Erholung. Der „Sterntag“, der 2. Januar, ist nach uralter Sitte ein Feiertag, und es muß es sein für die, welche ihr Schlaufenjoch wieder einmal auf-

nichts Angenehmes festsetzt den Armen an den alten Platz, Manchen vielleicht der besonders billige Schnaps.

Der traurigsten Eindruck macht das Zustandsgehen der Böttcher und Mädchen, die in einem kleinen Handel alles tragen, was sie ihr eigen nennen. Als einziges Handwerkzeug bringt der Böttcher höchstens noch eine Peitsche mit. Wenn sie zum ersten Male „ansieben“ ist, haen mich selber zu Peitsche; nur wenn sie bereits mehrere Dienste hinter sich haben und in der Arbeit und im Schuhze verdeckt sind, sind sie beim Dienstwechsel lustig und — betrieften sich. Beim Anblick der Neuflinge denkt man an die alten Zeiten der Gutsunterherrschaft zurück, als noch die Gutsunterherrschaften zu gewissen Zeiten im Jahre die Untertanentribute zusammen zu lassen ließ und die Langjährigen zum Gefindezweckdienst auf dem Hofe ausschickte. „Mit Schaden zu den Augen,

Beilage zu Nr. 305 der „Volksstimme“

Donnerstag, den 31. December 1890.

Das Ende eines Idealisten.

John Neve ist, wie der „Vorwärts“ durch eine Schwester Neve's erfuhr und wie wir gestern kurz berichteten, vor einigen Wochen im Buchthaus gestorben. Die Schwester hat die Todesnachricht erst um zweiten Weihnachtstag erhalten.

Ein ehloser Buchthäusler, so schreibt der „Vorwärts“, seit Jahren lebendig begraben, verschollen für seine Freunde ungänglich für jede Nachricht, für jede Frage aus der Außenwelt — so ist er auch gestorben, einsam und verlossen sein Freund, kein Verwandter an seinem Sterbebett, und schließlich sang- und klänglos verscharrt!

Und warum das? Alle, die ihn kannten, schilderten ihn als einen der edelsten, opferwilligsten, selbstlossten Menschen, der für sein Ideal, für seine Überzeugung, für seine Freunde jederzeit Alles opferte, was er besaß, zuletzt Freiheit und Leben!

Seine Anschauungen waren nicht die unseres, seine Wege nicht die unseren; aber seit Jahrzehnt, seit er dem schuftigsten Verrath, der je ersonnen worden, zum Opfer gefallen war, hielten wir nicht mehr über ihn zu urtheilen, nicht mehr mit ihm zu reden; wir hatten nur zu bedauern, daß ein so reizendes und edles Leben geopfert werden müsse für eine derartige Sache, für ein falsches Ideal!

In der Neujahrsnacht von 1886 auf 1887 reisten die beiden Ehrenmänner, die „Anarchisten“ Peukert und Reuß von London nach Brüssel ab, trafen dort mit dem Berliner Polizei-commissar Mauderode und dem Leiter der politischen Polizei, Director Körner zusammen und führten diese nach Südtirol, wo Neve unter seinem Namen lebte. Am 2. Januar war der Verrath dieser falschen Brüder an die Polizei vollenkt. Von dieser Stunde an hatte Neve, wo er ging und stand, die Habscher an seinen Herzen; die Berliner Polizei pflegte inzwischen mit der belgischen ihre Unterhandlungen, am 21. Februar wurde er beim Verlassen des Café Phöbi mit seinem Freunde Gross auf einer Straße verhaftet und als „Bogabund“, im offenen Widerspruch mit der bisherigen Praxis und ohne alle weiteren Formalitäten, bereits am anderen Tage per Schub an die Grenze gebracht und in Herbolzthal der deutschen Polizei direkt in die Hände geliefert. Vom 3. bis zum 10. Oktober stand er wegen hochverrathlicher Unternehmungen, wegen einer Reihe von Protestsbeleidigungen, Torturisierungen etc. — er wurde als Verbreiter der „Freiheit“, des „Rebells“, der „Autonomie“ auch für deren Inhalt verantwortliche gemacht — ferner wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz und wegen Reinigungs vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Losenbach begutachte zehn Jahre Buchthaus, das Reichsgericht, unter Vorwurf Dreckmons, ging um die Hälfte über das Strafmaß hinaus und verurteilte ihn zu 15 Jahren Buchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Siedlung unter Polizeiaufsicht.

Neve ist am 12. April 1884 zu Übersbüll, Kreis Sibylla, in Schleswig, geboren und ging schon in seiner Jugend als Emigrant nach England. Dort trat er der sozialistischen Bewegung bei, und als nach Erfolg des Socialisten gesetzestext in London die „Freiheit“ herausgab, schloss er sich diesem rückhaltslos an und wurde einer seines treuesten Anhängers.

Wenige Tage nach seiner Verurteilung wurde Neve ins Buchthaus nach Halle gebracht. Seiner sympathischen Persönlichkeit — er war hoch und stark gewachsen, mit röhlich blondem Haar, starkem röhlichen Schnurrbart und freiem, offenen Blick — verdannte er es wohl auch, daß die Buchthausdirektion ihm sein Koch, sowohl als ihr Amt erlaubte, erleichterte, indem sie ihn in seinem Handwerk, als Haushälter, beschäftigte. Leider dauerte das nicht lange. Unter falschem Namen hatte ein Boxer der Freiheit — der im Jahre 1881 im ersten Leipziger Hochverratshof zu 2½ Jahren Buchthaus verurteilte Anarchist Davé — es verstanden, mit ihm in Verkehr zu treten — durch einen abermaligen Vertrag von Peukert und Reuß erhielt die deutsche Polizei davon Kenntnis, und so ist Neve seit dem Jahre 1888 für seine Freunde verschollen.

Von dieser Zeit an scheint Neve auch strenger gehalten worden zu sein; wahrscheinlich hatte die Polizei, die ja von jener unter den Anarchisten in London in den innen-sien Circeln ihre Vertraute hatte, und über alles vorzüglich unterrichtet war, auch davon Kenntnis erhalten, daß Londoner Freunde eine Befreiung Neves in Aussicht nahmen und zu dem Zwecke sogar schon einen Engländer auf den Kontinent gesandt hatten, um denutsch zu lernen (!), weil sie annehmen, ein solcher könnte in Halle am leichtesten Verbindungen mit dem Buchthaus anknüpfen. Kurz, Neves blieb von da ab für die Außenwelt begraben.

Im Herbst 1890 war Neve noch im Buchthaus zu Halle, bereits 1891 ging die Nachricht durch die Presse. Neve sei in Folge der Isolierung geistig erkrankt. Er wurde in die Irrenabteilung überführt, dort aber als unheilbar und ungeschäftlich erklärt und dann im Buchthaus Moabit untergebracht, wo er, als stiller Melancholiker, bis zu seinem Tode verloren für die Welt, vegetierte.

Von denen, die ihn kannten, wird Neve als ein Mensch geschildert, der mit betrügerischiger Hingabe für die Sache kämpfte, der er sich, seiner politischen Überzeugung folgend, gewidmet hatte. Most selber, zu dessen Jugenden die Durchsetzung für gelehrte Freundschaften nicht jährl. schreibt von ihm: „Nachdem er sein hartes Tagewerk als Lügner vollbracht, widmete er sich fast alle Überde — oft bis in die späte Nacht hinein — und die ganzen Sonntage hindurch den Expeditionsgefechten der „Freiheit“. Er führte die Bilder, verwaltete die Kasse (in welche manches Pfund Sterling von seinem Arbeitslohn gewandert ist), korrespondierte vadie etc. etc. — stets unentstehlich.“ — Zur Charakteristik Neve's geben wir hier eine Stelle aus dem Briefe wieder, den er Ende 1888 aus dem Buchthaus in Halle a. S. an einen seiner Freunde in England schrieb:

„Gehabt bin ich“, so heißt es in dem Schreiben, „habe überhaupt weiter nichts zu klagen, als daß ich im Buchthause bin, verrückt alle, in meinem Facke einschlägigen Handarbeiten, schreibe oder lese an Sonn- und Feiertagen, schlafe bei meiner Geliebten — der Hobelbank — und lebe im Unkraut in den Erinnerungen an die Vergangenheit, welche mir gleichsam, neben monchen bitteren Fahrten und Enttäuschungen, wie liebliche Blumen am kleinen Lebenspfade, freundlich entgegenblickt. In dieser Lebensweise werde ich auch nie verzweifeln, sondern meine Kürde, welche mir die obwaltenden gesellschaftlichen Zustände aufgeladen, mit aller Hingabe für meine Überzeugung so lange zu tragen wissen, bis die physische Kraft ihren Dienst versagt. Ich gebe mich aber dabei, bezüglich der „besseren Tage“, wovon Du redest, absolut keinerlei Illusionen hin, sondern hege die Hoffnung, die Göttliche batte, als er im „Kidelhahn“ schrieb: „Die Voglein schlafen im Walde, Warte nur, bald.“

„Meine Firma an der Thür zeigt die fatale Jahreszahl 1902.“ Das die heutigen Verhältnisse an dieser Stelle etwas ändern, beweise ich sehr stark, weil eben keine Wunder mehr passieren. Wenn auch die Constitution bis dahin Stand hielte, würde ich am Tage der Erbsburg, als Kreis am Bettelstab, entweder eine andere moderne Anstalt, das Armenhaus, in Alpirsbach nehmen, oder aber bekannte und am meisten mir selbst zu Last fallen, und das wird mir gewiß niemand wünschen.“

Neve hat Recht behalten; er hat das fatale Jahr 1902 nicht mehr erlebt. Bereits vor einigen Jahren verfiel er in Wahnsinn, und jetzt hat der Tod seinem Leben ein Ende gemacht. Seine Verräther leben zwar noch, sind aber für immer gebrandmarkt mit dem Kainszeichen des Verrathes. Hätte die Polizei, so bemerkte der „Vorwärts“, Neve aus eigenem Geschick oder in Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit ergriffen; gut, so hätte sie einfach gehan, was ihres Amtes ist, wofür sie bestellt war. Aber das Neus und Peukert in der Maske des Freuden ist zu dem Verfolgten gab Gehegten schändlich und ihn für ein Haar elende Silberlinge der deutschen Polizei „zur Strecke drängten“, das machte das Geschick Neve's so tragisch, daß sicherte ihm das Gefühl aller anständigen Leute, die für seine Verräther nur das Wort übrig haben: „Iu das!“

Der Arbeitseinsatz.

Der Streik der Hafnarbeiter.

Aus Hamburg wird unter dem 29. December gekündigt: In den zahlreichen der Hafnesmission wurde heute im Bericht des ganzen Tages die Streikunterbindung gezeigt. Das Gesetz steht platt ab. Wie in vorheriger Woche verliefen auch heute diese Ausstände auf einen Theil oder die gesamte Hafnesleitung, so daß etwa ein Drittel des Hafnesstandes zurückblieb. In den ersten Wochen sind mehrfach Unzulänglichkeiten insofern vorgekommen, als einzelne Personen sich bei wichtigen Branchen als Streikende gemeldet hatten und dadurch in den Hafen mehrerer Streikarten gelangt waren, um sich hinterdrein doppelte Unterbindung zu erschwindeln. Durch eine geschickte Einrichtung des Streikcomites ist dem ein für allemal abgeholfen.

Heute Nachmittag wurden vier Journalisten, darunter der Verleger des „Echos“, von Wohlwicht, als sie auf gechartertem Dampfer eine Hafnerunde machten, dreimal von einer Polizei-Barkasse gejagt und schließlich, weil sich nur des Berichterstatters des „Echos“ im Besitz eines polizeilichen Erlaubnisheftes an einer Hafnerundfahrt befand, nach der Hafnerunde 8 im Hafnes festgestellt, von wo sie jedoch nach Bezahlung ihrer Zeitschriften wieder entlassen wurden.

Das Streikbrecher-Schiff „Fürst Bismarck“ hat von den Streikbrechern verlassen werden müssen,

wie man es von Ungelehrten rechnen mag, damit in der kommenden Woche die Kaufmannsschiffe, die mit dem „Fürst Bismarck“ am 7. Januar eine Orientreise antreten, Aufnahme finden können.

Gestern sind etwa 180 Streikbrecher, welche durch Werbeagenten aus ganz Schleswig-Holstein zusammengetrieben wurden, von Brunsbüttel aus per Dampfer an die Stadt gebracht worden. Heute konnte ich wieder einmal beobachten, welche Elemente sich in Werbe-Agenten hergeben. Auf einer Wanderung durch die Quaienlager begegnete mir nämlich der berüchtigte Radspitzig-Fischer, der aus dem Frankfurter Schöffnerprozeß bekannt ist. Derfelbe hat für einige Zeit sein Gewerbe bei Seite gelegt und ist Guteber des Unternehmens geworden.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ läßt sich berichten, daß meine Nachricht, es werde an den Quais momentan so viel gehoben, wie nie zuvor, „völlig aus der Lust gegriffen“ sei. Das ändert jedoch an der Thatsache nicht das Geringste. Und die Mitarbeiter des „Fremdenblatts“ würden sich leicht von der Richtigkeit dieser Nachricht überzeugen können, wenn sie in den Quaienlager einmal ein wenig Menschen halten wollten. Die Polizeidechtheit dürfte so brauen Leuten ja gewiß keine Schwierigkeiten machen bei dieser Arbeit. Das „Fremdenblatt“ sucht auch die Minthebung, daß der Stauer Blohm von der Amerika-Linie kein Kosten gefindigt sei, zu demonstrieren. Trotzdem bleibt die Thatsache bestehen und ebenfalls ihre Bedeutung, man mag sie bemühten, sobiel man will.

Im Hamburger Hafen liegen heut über 200 Dampfer, eine Zahl, die noch nie erreicht worden ist. In den Quais liegen die Dampfer an den doppelseitigen Relingen, was die Länd- und Land-Arbeit erleichtert. Trotzdem haben sich noch 9 große Dampfer im sogenannten Hinterhafen vor Anker legen müssen, wo sonst nie Dampfer liegen. Von der Amerika-Linie sind allein 14 große Seedampfer an der Stadt, eine ebenfalls noch nicht erreichte Zahl. In den letzten beiden Tagen sind 19 Kohlendampfer bei der Stadt aufgekommen. Dieselben waren in England zurückgekehrt, weil für sie keine Aussicht zum Lösen in Hamburg bestand. In den Weihnachtsstagen wurde jedoch in England das Gericht verbreitet, es sei der Hamburger Ausstand zu Ende, und da hat man die Dampfer alleamt abgehen lassen.

Verschiedene Straßensachen, die zu dem Ausstand in direkter oder indirekter Beziehung stehen, wurden gestern und heute in den Hiesigen und Altonaer Straßengerichten verhandelt.

Ein nicht am Streik beteiligter Schlosser, der vor einem Salón, wo die Frauen der Streikenden versammelt waren, mit der Polizei in Collision geraten war und verschiedenen Beamten häßlichen Widerhand gelehrt haben soll, erhielt, wie schon berichtet, vom Altonaer Schöffengericht fünfzehn Monate Gefängnis. Das Hamburger Landgericht verurteilte einen Heizer wegen Röthigung und Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu vier Monaten Gefängnis und das Schöffengericht III in Danzig verurteilte wegen beispielhaften Vergehens einen Schauermann zu 2 Monaten Gefängnis, weil er zu einem Streikbrecher gefragt: „Da kommt der Streikbrecher, de lat sich vor dem Odish n't Schipp bringen. De Streikbrecher mögten also wat upp'n Kopf habben.“ Berufung ist in diesem Falle eingereicht.

Ein am Streik getöteter unbeteiligter Schneidergeselle hat die Bekanntmachung „Eins hoher Senat“ bezüglich des Verbots von Haussammlungen für die Streikenden, von einer Wahl des Fabrik-Gebäudelokals abgerissen, wo er arbeitete. Auf Anzeige eines Collegen wurde er am 16. Dezember in Haft genommen und trotz seines energischen Protestes und einer gehäuslichen Beschwerde des Rechtsanwalts Suje bis heute festgehalten, obwohl er seit Jahren hier anständig und in fester Arbeit ist, Frau und drei Kinder hat und noch völlig unbefriedigt ist, auch von Anfang an geständigt war. Er wurde auf Grund des § 134 Str.G.B. zu 35 Pf. Geldstrafe verurteilt, die Strafe jedoch, auf Antrag des Beauftragten Dr. Pepper, als durch die Untersuchungshaft verhindert erklärt. — Rechte Fälle, die gegen Streikende anhängig gemacht waren, sind im Vorjahr niedergeschlagen worden.

Briefe vom Lande.

Neujahr 1897.

XXIV.

Eine bewegte Zeit herrscht jetzt hier auf dem Lande; das Auftreten und Wechseln des „Dienstes“, wie die Arbeiter hier noch immer ganz richtig heißt, gibt diesen Tagen ihr eigenhändliches Gepräge. Bierzehu- und fünfzehnjährige Kinder, Burschen und Mädchen, verlassen zum ersten Male und wahrscheinlich vor jetzt ab für immer der armen Eltern — Kinder dürfen wir nicht sagen — schwungvoll und eng, aber um der Eltern willen doch liebe Stunde. Zum größten Glück suchen sie vom Lande fortzuzoomen, besonders die Mädchen. Die Eltern geben ihnen den Rat, nicht ihr Kindes Los der Gutsbesitzschaft zu wählen, sondern sich in der Stadt, in seinen Häusern oder in Fabriken, ja sei wo es sei, nur nicht in der Landwirtschaft, ein besiertes Geschäft zu erarbeiten, als es ihnen selbst nun einmal bestimmt ist. Für Handwerke ist die Begehrung nicht mehr groß; da sehen die Landleute selbst wieder einmal schärfer, als so manche Lehrer und Pastoren, die in ihrer Herzen Einschau noch immer vom „goldenen Boden“ des Handwerks fassen.

Auf dem Lande leben nur die, welche als Dienstwöhnen, Stallwöhnen u. s. w. in mittleren und besseren Häusern unterkommen und — die Nummer, die unter der Kette steht und den Söhnen der Gutsbesitzer und ihrer Beamten das Hungerloch des Landarbeiters zu essen bestimmt.

Für die, welche seit Jahren Landarbeiter sind, bringt das Neujahr eine kleine Erholung. Der „Esterntag“, der 2. Januar, ist nach alter Sitte ein Feiertag, und es kann es hier für die, welche ihr Dienstjahr wieder einmal auf-

ein oder mehrere Jahre wechselt. Selbst in deren Lage vielleicht gerade hier am meisten, hat ein Wechsel wohl, und das ist ihnen zu gnaden. Aus einer Hütte fahren sie ihrer „Bauernrat“, ihren Hausrat, in eine andere. Sie wissen, sie haben nicht mehr und nichts Besseres zu erwarten, als sie verlassen haben; vielleicht zwei Thaler Lohn mehr, aber einige Stunden Kartoffeln weniger; oder sie dürfen sich außer einem Schwein einige Hühner noch halten u. dgl. Vielleicht ist der Knecht im alten Dienste ungehorsam oder gar zu oft bestimmt gewesen, da hat ihm der Inspector den „Zettel“, d. i. die Entlassung, gegeben; oder er ist bereits zu alt und kann keinen vollen Tag Roggen mehr tragen; darum vielleicht man hier die Leistungsfähigkeit eines „Schwachs“ nach Lohngekenn oder „Contractors“. Und so müssen dann die Armen aus den verschiedensten Gründen mit See und Land umwandernd, aus einem alten Arbeitshäuschen in ein neues. Die Loslösung von der alten Arbeitsstätte ist selten schwer; nichts Angenehmes fesselt den Armen a. der alten Platz, Manchen vielleicht der besonders billige Schoppe.

Ein traurigster Eindruck macht das Industriegehen der Burschen und Mädchen, die in einem kleinen Bundel alles tragen, was sie ihr eigen nennen. Als einziges Handwerkzeug bringt der Bursche höchstens noch eine Peitsche mit. Wenn sie zum ersten Male „ausziehen“ ist ihnen meist selbst zu Muße; nur wenn sie bereits mehrere Dienste hinter sich haben und in der Arbeit und im Schmuse vertroffen sind, sind sie beim Dienstwechsel lustig und — beruhigen sich. Beim Anblick der Realinge denkt man an die alten Zeiten der Gutsunterherrschaft zurück, als noch die Gutsbesitzer zu gewissen Zeiten im Jahre die Unterkünfte ein zusammen kommen ließen und die Langzeitgenossen „Gefangen“ auf dem Hofe“ auszögten. „Mit Thüren in den Augen“

kreten die gewählten ihren Dienst an, den sie freilich mitunter auch mit Thüren wieder verlossen, kommt es doch vor, daß das Gefinde nach abgelaufener Zeit freiwillig wieder dient“, heißt es in einem alten Schriftchen über den Dienstdienst.

Heute kommt es nicht nur vor, sondern ist es Regel, daß wer einmal auf einem Gute zu dienen angefangen hat, im Gutsdienst lebt und stirbt, wenn er auch seine Herren öfters wechselt als früher. Die Strafe der Armut, die Slavenarbeit, ist in eine Lebenlangliche verwandelt worden. Der Gehalt der Slavenarbeit ist der gleiche geblieben, ihre Form hat sich geändert, nicht jedoch zum Rungen, sondern zum Schaden des Arbeiters. Schon als damals der Knecht noch wirklich fünf bis acht mal im Jahre fleisch, heute bekommt er kaum so oft nicht Fleisch, sondern, um einen besonderen Fall anzuführen, 18 (!) Pfennige Fleischgeld! Und wäre es auch mehr, Fleisch könnte sich der arme Knebel doch kaum kaufen; er braucht zunächst Brot. Wir reden hier von Knechten auf Domänen.

Wer das Alterthum eingernehen kennt, den reicht es, vergleiche zwischen der Slaverei des alten Römertreichs und der modernen Zeit anzuzeigen. Von Slavenarbeit auch heute noch zu sprechen, dazu berechtigen uns die Gefügedembungen; der Unterschied zwischen den Namen Slaven und Gefinde kann die sachliche Spezilität beider nicht zerstreuen. Der rechtliche Unterschied zwischen den Slaven des Alterthums und den heutigen Dienstleuten ist jedoch durchaus nicht so groß als man oft annimmt. In französischer Zit war z. B. nicht das Lösten, sondern auch bereits die Beihandlung der Slaven bei Strafe verboten, während bei uns unter „sachlichen Gefügedembungen“ nicht ganz

